

Ingomar Weiler (28.4.1938–25.10.2023)

Christoph Ulf
Innsbruck

Am 25.10.2023 starb Ingomar Weiler. Er war gemeinsam mit Wolfgang Decker und Joachim Ebert der Mitbegründer dieser Zeitschrift im Jahr 1988 – Ulrich Sinn vervollständigte das Gründerteam ab 1992 bis ins Jahr 2000. Die Ausrichtung von „Nikephoros“ war wesentlich von einigen seiner grundlegenden Vorstellungen von der wissenschaftlichen Beschäftigung mit der Vergangenheit geprägt, in denen er sich seinen Mitherausgebern verbunden wusste. Die Zeitschrift sollte nicht einfach eine auf die Antike bezogene sport-historische Zeitschrift sein, sondern eine „Zeitschrift für Sport und Kultur im Altertum“. Schon in den achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts wurde also ein kulturwissenschaftlicher Zugang zur Vergangenheit eingemahnt. In der konkreten Beschreibung in der Innenseite des Covers von Band 1 (1988) wird auf die Vielfalt als Sport bezeichneter Tätigkeiten und Handlungen in ihrem Zusammenhang mit dem und ihrer Einbettung in das Leben des Menschen insgesamt verwiesen.¹ Zehn Jahre später stellte Ingomar Weiler im Vorwort des auf der von ihm 1996 organisierten Konferenz „Olympia – Sport und Spektakel. Die Olympischen Spiele im Altertum und ihre Rezeption im modernen Olympismus“ beruhenden Nikephoros-Bandes mit Genugtuung fest, dass die in der rasch an internationaler Reputation gewinnenden Zeitschrift erschienenen Publikationen sowohl zeitlich als auch räumlich über das (europäische) Altertum hinausgegangen waren.² Die sich in dieser Feststellung zeigende Offenheit für das Überschreiten der Grenzen der eigenen wissenschaftlichen Disziplin verbunden mit einer globalen Perspektive war zu diesem Zeitpunkt keineswegs noch selbstverständlich, sondern hat mit der Geschichte und der Persönlichkeit von Ingomar Weiler zu tun.

Weiler schloss an der Universität Graz das Studium der Geschichte und der Sportwissenschaften ab, richtete aber seinen Fokus deutlich auf die Alte Geschichte.³ Das Fach wurde von Erich Swoboda vertreten, ehemaliger Offi-

¹ „Im Zentrum sollten dabei jeweils der Sport in seinen athletischen und musischen Formen der Agonistik und auch die Gymnastik mit ihren pädagogischen Zielen in ihren gesamtgesellschaftlichen Funktionen und ihrer Einbettung in Religion, Kultur, Politik wie auch ins Alltagsleben der Menschen im Altertum stehen.“

² „Ob decennialia ...“ *Nikephoros* 10 (1997) 5–6.

³ Zur Person vgl. Reinhold Bichler: „Ingomar Weilers Werk und seine ‚Kleinen Schriften‘. Eine Würdigung.“ In *Ingomar Weiler, Die Gegenwart der Antike. Ausgewählte Schriften zu Ge-*

zier und Professor von altösterreichischer Prägung. Die traditionelle altertumswissenschaftliche Ausbildung wurde durch Ausgrabungskampagnen in Carnuntum ergänzt. So befasste sich Weiler in seiner 1962 verfassten Dissertation auch mit „Pannonien in diokletianischer Zeit“. Sofort als Assistent am Institut angestellt, folgte in den folgenden drei Jahren eine Reihe von Publikationen zu Pannonien und seinem Umfeld im „Carnuntum-Jahrbuch“ und in den Zeitschriften „Historia“ und „Situla.“⁴ Auch später kehrte er noch zu diesem Themenfeld zurück, zum Teil in neuer Akzentuierung, wenn er sich mit der Zerstörung des Tempels von Jerusalem unter Titus, der Diskussion über Ursachen des „Niedergangs“ Pannoniens in der Spätantike beschäftigte, oder – in spezifisch regionaler Perspektive – mit dem Ende des Imperium Romanum in der Sicht von Engelbert von Admont. Nach dem Tod von Erich Swoboda im Jahr 1964 lag die Aufrechterhaltung des Institutsbetriebs einschließlich der Lehre kurzfristig allein beim jungen Assistenten, ehe im selben Jahr der in Innsbruck lehrende Franz Hampl zusätzlich die Lehrstuhlvertretung in Graz für drei Jahre übernahm. Damit begann ein neuer Abschnitt im Leben des jungen Wissenschaftlers.

Er hatte Hampl derart beeindruckt, dass ihm dieser eine Stelle als Assistent am Institut für Alte Geschichte in Innsbruck anbot. So wechselte Weiler 1967 nach Innsbruck, um hier neun Jahre zu bleiben. Franz Hampl stellte eine Art von Gegenpol zu Erich Swoboda dar.⁵ An der Stelle von Provinzialgeschichte und der betonten Beherrschung der sogenannten Hilfswissenschaften stand der Blick auf die großen Persönlichkeiten in der Geschichte, die er ganz bewusst auch außerhalb des europäischen Altertums suchte und fand. Die uni-

schichte, Kultur und Rezeption des Altertums. hg. v. Peter Mauritsch, Werner Petermandl, Barbara Mauritsch-Bein, Darmstadt 2003, 1–15; Fritz Fellner, Doris A. Corradini (Hrsg.): *Österreichische Geschichtswissenschaft im 20. Jahrhundert. Ein biographisch-bibliographisches Lexikon*. Wien u.a. 2006 (= Veröffentlichungen der Kommission für Neuere Geschichte Österreichs, Bd.99) 443–444; Peter Mauritsch: „Nachruf Ingomar Weiler (28.4.1938–25.10.2023).“ In *Sport, Prestige, Profit. Historische Betrachtungen zum Run auf Ruhm und Reichtum*, hg. v. Walter Iber, Johannes Gießauf, Harald Knöll, Peter Mauritsch, 11–16; Christian Wacker: „Farewell to Ingomar Weiler a universal scholar.“ <https://isoh.org/farewell-to-ingomar-weiler-a-universal-scholar/>.

⁴ Im Folgenden werden in Anmerkungen nur Publikationen zitiert, die sich nicht in der Publikationsliste im Anhang von Ingomar Weiler: *Die Gegenwart der Antike. Ausgewählte Schriften zu Geschichte, Kultur und Rezeption des Altertums*, hg. v. Peter Mauritsch, Werner Petermandl, Barbara Mauritsch-Bein. Darmstadt 2003, 571–585, finden.

⁵ Ingomar Weiler, Franz Hampl, in: R. Bichler (Hrsg.): *100 Jahre Alte Geschichte in Innsbruck. Franz Hampl zum 75. Geburtstag*. Innsbruck 1985, 61–74; Ingomar Weiler: „Franz Hampl (8.12.1900 bis 30.10.2000).“ *Anzeiger für die Altertumswissenschaft* 53 (2000) 253–256; Ingomar Weiler: „Erinnerungen an Franz Hampl (1910–2000/2010).“ In Robert Rollinger/Gundula Schwinghammer/Brigitte Truschnegg/Kordula Schnegg (Hrsg.): *Altertum und Gegenwart. 125 Jahre Alte Geschichte in Innsbruck*. Innsbruck 2012, 333–350; vgl. auch Claudia Deglau: *Der Althistoriker Franz Hampl zwischen Nationalsozialismus und Demokratie. Kontinuität und Wandel im Fach Alte Geschichte*. Wiesbaden 2017.

versale Ausrichtung führte zu einer auch als Forderung an das Fach der Alten Geschichte verstandenen „Vergleichenden Geschichtswissenschaft“, die zu Antworten auf ganz unterschiedliche Fragen leiten sollte. So wurde in „kritischer“ Auseinandersetzung, wie es stets hieß, z.B. mit A.J. Toynbee nach der Entstehung und dem Niedergang von Hochkulturen gefragt, das Thema kultureller Diffusion kritisch behandelt, ebenso angeblich typische Merkmale von Völkern und Kulturen oder die Abhängigkeit kultureller Evolution von Milieu und Begabung. Die Strahlkraft von wie auch die Verbundenheit mit Hampl ließ Weiler neben eigenen Publikationen in zwei Sammelbänden auch deren alleinige oder doch hauptsächliche und zeitaufwändige Herausgeber-schaft übernehmen und das dann auch für noch drei Bände von Schriften Hampls. Und den historischen Vergleich als Möglichkeit zu nützen, um einen auf anderem Weg nicht zu erreichenden Erkenntnisgewinn zu erzielen, war Ingomar Weiler bis zu seinen letzten Arbeiten ein wichtiges Anliegen.

Für seine persönliche Entwicklung als Forscher war der Aufenthalt am Center for Hellenic Studies in Washington 1969/70 von nicht geringerer Bedeutung. Das nicht nur wegen der Möglichkeit, in Ruhe die Grundlagen für seine Habilitationsschrift in der Atmosphäre einer der bedeutenden internationalen Wissenschaftsinstitutionen schaffen zu können, sondern auch weil er in eine neue, vielgestaltige Welt eintauchte. Er erzählte in der Rückschau manchmal von einem der Mitstipendiaten, der seine Zeit weniger seinem wissenschaftlichen Fortkommen als vielmehr den Demonstrationen gegen den Vietnamkrieg widmete. Hinter dem darin zum Ausdruck kommenden Erstaunen stand das für Weiler charakteristische Arbeitsethos. Die gleichzeitige mit diesem in Widerstreit stehende Bewunderung für das politische Engagement gibt einen Hinweis auf die von Weiler nicht nur in der Theorie, sondern auch in der täglichen Praxis vertretene ethische Verpflichtung, sich zum Wohl des Mitmenschen einzusetzen. Die Zeit endete mit einer Art Signalwirkung besitzenden großen Exkursion, mit Franz Hampl als Initiator, an der nicht nur auch Ingomars Gattin Gertrud teilnahm, sondern zudem auch künftige Mitarbeiter am Institut in Innsbruck, Godehard Kipp und Reinhold Bichler. Die Reise führte im Frühjahr 1970 zu den großen Museen an der Ostküste der USA und von dort zu den damals noch so genannten ‚Hochkulturen‘ in Mexiko, Guatemala und British Honduras.

Zurückgekehrt nach Innsbruck verfasste Weiler eine Reihe von Publikationen, die als wesentliche Weichenstellungen für die weitere Karriere bezeichnet werden können. Er beschäftigte sich mit der Frage der Typisierung von Völkern am Barbarenthema und dann weiter ausgreifend mit dem Blick auf den gesamten Raum der Antike. Im Zentrum seiner Aufmerksamkeit stand jedoch die Frage, in welchem Maß Wettstreit das Leben der Menschen bestimmt. Der Ansatzpunkt hierfür war der vom griechischen Wort *agon* abge-

leitete, auf Jacob Burckhardt zurückgehende Neologismus ‚agonal‘ bzw. Agonalität. Um hier Klarheit zu gewinnen, untersuchte Weiler die griechischen Mythen ebenso wie die konkrete sportliche Praxis. All das mündete in die 1974 im Druck erschienene Habilitationsschrift „Der Agon im Mythos. Zur Einstellung der Griechen zum Wettkampf“. Das so gewonnene Profil eines eigene Wege gehenden Forschers, dem disziplinenübergreifendes Denken selbstverständlich ist, fand eine eindrucksvolle Bestätigung in dem unkonventionell gegliederten, an Forschende wie Studierende gerichteten, 1976 erschienenen Buch „Griechische Geschichte. Eine Einführung. Quellenkunde und Bibliographie.“⁶ Hier hatte Ingomar Weiler explizit die traditionelle Bahn der Darstellung von Geschichte zugunsten einer „entwicklungsgeschichtlichen Betrachtung“ verlassen, ohne einem simplen Evolutionismus zu folgen. Das Ergebnis war nicht nur die Gleichstellung der politischen Geschichte mit thematisch-chronologischen „Längsschnitten“: Staatsformen, Wirtschaft und Gesellschaft, Religion und Mythologie, künstlerisch-geistige Kultur. In dieser Art der Gliederung kann man eine Vorwegnahme der unter postkolonialem Blick geforderten Reduktion der Bedeutung von Strukturen oder politischen, sozialen, kulturellen Formationen sehen – auch wenn diese Art der Hinwendung zur Mikrogeschichte so (noch) nicht intendiert gewesen sein dürfte.

Die neun Jahre in Innsbruck bedeuteten nicht nur eine Phase intensiver wissenschaftlicher Auseinandersetzung mit dem von Hampl vertretenen Gedankengut, sondern brachten auch für das Ehepaar Gertrud und Ingomar Weiler einschneidende Veränderungen. Gertrud Weiler unterrichtete die Fächer Latein und Englisch an einem Gymnasium. In den Jahren 1968 und 1971 kamen die beiden Söhne Ralf und Bernd zur Welt. Und die notwendigen Karriereschritte wurden rasch getan: Habilitation 1972, Lehrstuhlvertretung in Salzburg 1972/73, außerordentliche Professur 1974 in Innsbruck, 1975 an zweiter Stelle gereiht im Bewerbungsverfahren an der FU Berlin, und 1976 Professur für Alte Geschichte und Altertumskunde an der Karl-Franzens-Universität Graz. 1981 lehnte er den Ruf als Nachfolger von Franz Hampl an die Universität Innsbruck ab.

Weiler nützte den Spielraum, den die Professur an der Universität Graz bot, aktiv und intensiv. Dies tat er auch im Bemühen, ein Mittel gegen die widerstrebende, bis in die 1960er Jahre zurückreichende personell verkörperte Grazer Tradition zu finden. Um Ausgleich bemüht, wollte er in der Besetzung offener Stellen dem Meinungspluralismus gezielt Rechnung tragen – was letztlich nicht gelingen konnte. Über das Fach hinaus vertiefte er die Bande zu den Disziplinen, die zu einem erweiterten Blick auf die antiken Gesell-

⁶ Darmstadt 1976, ²1988; vgl. z.B. die Rezensionen K.-W. Welwei *HZ* 226 (1978) 415; David Harvey *The Classical Review* 28 (1978) 297–299.

schaften verhelfen. Dazu gehörte die Ethologie, besonders die mit Karl Acham, dem Freund aus der Studienzeit in Graz so prominent vertretene Soziologie und mit ihr auch die in der österreichischen Tradition auf den „Wiener Kreis“ zurückführende Wissenschaftstheorie. Er pflegte den direkten Kontakt zur Klassischen Archäologie mit Gerda Schwaz und Thuri Lorenz und zum Römischen Recht mit Gerhard Thür. Er initiierte 1983 den seitdem regelmäßig stattfindenden Österreichischen Althistorikertag und startete an der Universität Graz den Versuch, die altertumswissenschaftlichen Fächer organisatorisch zu einer Einheit werden zu lassen. Daran konnte dann das 2019 ins Leben gerufene „Institut für Antike“ anschließen, zu dessen Teil das Institut für Alte Geschichte und Altertumskunde unter Wolfgang Spickermann wurde. Für die explizit kulturhistorische Forschung gründete er 1992 – unter Mitarbeit von Herbert Graßl und Reinhold Bichler – die Reihe „Alltag und Kultur im Altertum“, in der bis 2003 fünf Bände zum Druck gebracht wurden.

Die von Weiler nun betriebene Forschung war daher mehr als bloß die Intensivierung seiner bisherigen Studien. Er behielt die durch das Konzept der Vergleichenden Geschichtswissenschaft möglich gewordene Ausweitung des Horizonts bei und übertrug diese auf die Forschungsfelder, denen er sich schon in der Innsbrucker Zeit zur Schärfung des eigenen wissenschaftlichen Profils zugewandt hatte. Dagegen spricht nicht, dass er auch seine erste wissenschaftliche Sozialisierung nicht verleugnete. Damit sind Arbeiten zur Provinzialgeschichte gemeint, wenn auch mit neuen Akzenten. Dabei ging es um das Bild des Aufstiegs und Verfalls von Kulturen am Beispiel der Diskussion über die Ursachen des „Niedergangs“ von Pannonien oder des Endes des Imperium Romanum, auch um die Grenzziehung zwischen Ost- und Westrom in der Spätantike.

Der historische Vergleich wurde auf neue Felder ausgeweitet und durch den Einbezug anderer wissenschaftlicher Disziplinen weiter unterbaut. Er widmete eine Untersuchung über das Schicksal von Witwen und Waisen in der Antike „dem Universalhistoriker Hampl“. Unter komparativer Perspektive wurden Gründe für den Sport und seine Entwicklung betrachtet, der Sklavenhandel in Antike und Moderne, und die Beendigung des Status als Sklave. Die hierbei schon eingeschlossene Wissenschaftsgeschichte und Ideologiekritik samt Gegenwartsbezug wurde auch ausführlich und vielfältig zum eigenen Thema. Neben die schon früher vorgenommene Nachzeichnung der Geschichte des Instituts an der Universität Graz, oder des Wirkens einzelner Persönlichkeiten wie Julius Jüthner oder Hannes Strohmeyer, trat die Frage nach den Verläufen, welche der antike Sport nahm, und nach der Instrumentalisie-

rung des (antiken) Sports in dessen moderner Geschichte, im 19. Jahrhundert wie unter dem Nationalsozialismus.⁷

All das stand der schon früh geübten Kritik an (vorschnellen) Typisierungen sehr nahe und führte aus einem traditionellen Verständnis vom Fach Alte Geschichte weit hinaus. Es ging um die Frage, wie Typisierungen von Völkern zustande kommen,⁸ in welchem Verhältnis Ethnozentrismus zu Fremdenangst steht, wie sich solches Denken in der Charakterisierung von einzelnen Menschen, konkret z.B. „behinderten Gauklern“ niederschlägt. Die Wahl des letztgenannten Themas bringt ein weiteres Mal den Menschen Ingomar Weiler hinter dem Forscher zum Vorschein mit seinem unbedingten Postulat, dass (auch) die wissenschaftliche Tätigkeit darauf zielen müsse, dem Menschen zu dienen, indem sie aufzeigt, worin sozial nützlich Verhalten besteht. Deshalb wurde Sport auch als Spektakel gesehen, die Situation behinderter Menschen im Sport untersucht, aber auch der moderne Menschenhandel dem antiken Sklavenhandel gegenübergestellt.⁹ Dieser Hinweis auf die Persönlichkeit gewinnt sein volles Gewicht dann, wenn die beiden großen Themenfelder noch näher beleuchtet werden, die Ingomar Weiler wohl mehr als nur wissenschaftlich zu untersuchende Objekte waren, das breite Feld der Sozialgeschichte und die Beschäftigung mit der Frage der Sklaverei.

Die Wendung zur Sozialgeschichte war ein selbst so auch zur Profilierung gegenüber den in Innsbruck dominierenden Themen der Forschung bezeichneter Schritt. In Herbert Graßl fand er einen kompetenten und engagierten Mitstreiter.¹⁰ Mit der Organisation der prominent besetzten Tagung „Soziale

⁷ „Die sieben Weltwunder und die Olympischen Spiele. Rezeptionsgeschichtliche Überlegungen zum Wunderbrunnen von Neustift/Novacella.“ *Nikephoros* 21 (2008) 15–29; „The predecessors of the Olympic movement, and Pierre de Coubertin.“ *European Review* 12 (2004) 247–443; „Recent trends in the study of Greek sport.“ In *A Companion to Sport and Spectacle in Greek and Roman Antiquity*, hg. v. Paul Christesen und Donald G. Kyle, Malden 2014. 112–129.

⁸ „Juden und Griechen. Einige Assoziationen zu Historiographie, Ethnographie und Rechtskodifikation in *contra Apionem* von Josephos.“ In *Altertum und Mittelmeerraum: Die antike Welt diesseits und jenseits der Levante*, FS Peter W. Haider, hg. v. Robert Rollinger und Brigitte Truschneegg. Stuttgart 2006, 229–247.

⁹ „Über Sklavenhandel und Sklavenpreise in der Antike.“ In *Von Menschenhandel und Menschenpreisen. Wert und Bewertung von Menschen im Spiegel der Zeit*, hg. v. Andreas Exenberger und Josef Nußbaumer. Innsbruck 2007, 15–39; „Moderner Menschenhandel und antiker Sklavenhandel. Eine vergleichende Betrachtung.“ In *Alte Geschichte zwischen Wissenschaft und Politik. Gedenkschrift Karl Christ*, hg. v. Volker Losemann. Wiesbaden 2009, 241–267.

¹⁰ Herbert Graßl (geb. 1948) promovierte 1972 mit der Dissertation „Untersuchungen zum Vierkaiserjahr 68/69 n.Chr. Ein Beitrag zur Ideologie und Sozialstruktur des frühen Prinzipats“ an der Universität Graz und habilitierte sich hier 1981 („Sozialökonomische Vorstellungen in der kaiserzeitlichen griechischen Literatur [1.–3. Jh.n.Chr.]“). Er folgte 1983 einem Ruf als ao.Univ.-Prof. an die Universität Klagenfurt und 1991 als o.Univ.-Prof. an die Universität Salzburg. Emeritierung 2016. Würdigung Ingomar Weiler: „Laudatio. Herbert Graßl und die Alter-

Randgruppen und Außenseiter im Altertum“ im Jahr 1987 setzte er ein bewusst markantes Zeichen, um die Wichtigkeit sozialer Fragestellungen hervorzuheben. Ihr waren Arbeiten zu den sozialen Randgruppen in der Alten Welt und zur Ausgrenzung von Andromache mit Astyanax und Thersites in der homerischen Ilias vorausgegangen. In der Einleitung zu der aus der Tagung hervorgegangenen Publikation stellte er ein „Mauerblümchendasein“ für die Randgruppenforschung fest, dem über eine komparative Betrachtung als Grundlage für ein besseres Verständnis „ausgegrenzter oder freiwillig am Rand der Gesellschaft lebender Menschen“ und damit auch der Natur des Menschen zu begegnen sei.¹¹ Er selbst trug dieser Forderung in dem Band mit „Ansätze(n) zu einer Theoriebildung“ über abweichendes Verhalten im Altertum mit besonderem Blick auf die Kyniker Rechnung. Ähnliche Untersuchungen folgten, zu verschiedenen randständischen Personengruppen, zu Fremden, Prostituierten, Künstlern und Handwerkern, Zwergen, Behinderten und Gauklern.¹² Von solchen Studien führte der Weg zu den weiteren grundsätzlichen und theoretischen Überlegungen über „Recht und Unrecht, Gut und Böse, Schön und Häßlich“, die in die treffende Bezeichnung der „Inverted Kalokagathia“ mündeten.¹³ Weiler griff hier auch die inzwischen in den Vordergrund getretene Geschlechterforschung auf, stellte für deren Fragen „Materialien zum Verhältnis der Geschlechter im antiken utopischen Schrifttum“ bereit und machte auf die Rolle des Geschlechts bei der Freilassung von Unfreien aufmerksam.¹⁴

tumswissenschaft.“ In *Akten des 15. Österreichischen Althistorikertages Salzburg*, 20.–22. November 2014, hg. v. Monika Frass. Salzburg 2016, 233–240.

¹¹ „Hellas und der Orient: Überlegungen zur sozialen Mobilität, zu Wirtschaftskontakten und zur Akkulturation.“ In *Rechtsgeschichte und Interkulturalität: zum Verhältnis des östlichen Mittelmeerraumes und „Europa“ im Altertum*, hg. v. Robert Rollinger und Heinz Barta. Wiesbaden, 2007, 197–216.

¹² „Überlegungen zur Physiognomie und Ikonographie in der antiken Sklaverei.“ In *Potnia thērōn. FS Gerda Schwarz zum 65. Geburtstag*, hg. v. Eva Christof, Gabriele Koiner, Manfred Lechner und Erwin Pochmarski. Wien, 2007, 469–479; „Handicapped people: sports and entertainment in antiquity and today.“ In *Youth – Sports – Olympic Games*, hg. v. Werner Petermandl und Christoph Ulf. Hildesheim 2012 (= Nikephoros Special Issue) 141–145; „Zur Physiognomie und Ikonographie behinderter Menschen in der Antike.“ In: *Behinderungen und Beeinträchtigungen / Disability and Impairment in Antiquity*, hg. v. Rupert Breitwieser. Oxford 2012, 11–24.

¹³ „Pheidias im Urteil von Plutarch und Lukian.“ In *Festschrift für Götz Pochat*, hg. v. Johann K. Eberlein. Wien 2007, 21–39; „Das Kalokagathia-Ideal und der ‚hässliche‘ Athletenkörper.“ In *Körper im Kopf. Antike Diskurse zum Körper*, hg. v. Peter Mauritsch. Graz 2010, 95–119; „War Gaius Verres ein Einzelgänger oder ist Raffgier eine anthropologische Konstante“ In *Gier, Korruption und Machtmissbrauch in der Antike*, hg. v. Christian Bachhiesl, Markus Handy, Peter Mauritsch und Werner Petermandl. Wien 2019, 13–56.

¹⁴ „Die Sklavin und ihre Kinder. Überlegungen zur Mutter-Kind-Beziehung im Altertum.“ In *Kindersklaven – Sklavenkinder. Schicksale zwischen Zuneigung und Ausbeutung in der Antike und im interkulturellen Vergleich*, hg. v. Heinz Heinen. Stuttgart 2012, 141–170.

Schon seit 1987 hatte er an den alle zwei Jahre stattfindenden Konferenzen der Mitarbeiter an dem von Heinz Bellen seit 1978 und dann Heinz Heinen geleiteten und aus seiner ursprünglich anti-marxistischen Intention gelösten Projekt „Forschungen zur antiken Sklaverei“ im Rahmen der Kommission für Geschichte des Altertums an der „Akademie für Wissenschaften und der Literatur in Mainz“ teilgenommen.¹⁵ In seiner großen Publikation „Die Beendigung des Sklavenstatus im Altertum“ hielt Weiler im Vorwort fest, dass der Anstoß für seine Beschäftigung mit diesem speziellen und kaum behandelten Aspekt des Themas Sklaverei von Heinz Bellen gekommen war.¹⁶ Dieser war unter dem Eindruck von Weilers Beschäftigung mit der Vergleichenden Geschichtswissenschaft mit ihm in Kontakt getreten und hatte dieses Thema vorgeschlagen. Weiler fühlte sich in diesem Kreis von Kollegen sehr wohl. Er wurde als Fachgebietsherausgeber des „Handwörterbuch(es) der antiken Sklaverei“ für die Rezeptionsgeschichte und Wissenschaftsgeschichte zuständig.¹⁷ Für dieses verfasste er acht Biographien¹⁸ und die Artikel zur asiatischen Produktionsweise und der Urgesellschaft und auch den zum Sport. Mit dem Sklaventhema beschäftigte er sich immer wieder aus verschiedenen Perspektiven.¹⁹

Wohl kein anderes Thema stand Ingomar Weiler näher als der Sport, der ihn in Praxis und Theorie faszinierte. Das belegt nicht nur das Sportstudium, sondern noch mehr seine Liebe zum Fußball, dem er einmal in der Woche in einer Gruppe gleichgesinnter alter Freunde frönte, solange es ihm nur möglich war. Das zeigt sich auch in der aufrecht gebliebenen Verbundenheit zu den

¹⁵ Heinz Bellen/Heinz Heinen: *Fünfzig Jahre Forschungen zur antiken Sklaverei*. Stuttgart 2001.

¹⁶ *Die Beendigung des Sklavenstatus im Altertum. Ein Beitrag zur Vergleichenden Sozialgeschichte*. Stuttgart 2003 (= Forschungen zur antiken Sklaverei 36).

¹⁷ Heinz Heinen: *Handwörterbuch der antiken Sklaverei*, Lieferung I–IV. Stuttgart 2012, 11; Ingomar Weiler: „Die Rezeptionsgeschichte im Handwörterbuch der antiken Sklaverei.“ In *Antike Sklaverei zwischen Verdammung und Beschönigung*, hg. v. Winfried Schmitz. Stuttgart 2016, 17–31.

¹⁸ Édouard Biot, William Blair, Jacob Burckhardt, John Elliot Cairnes, John Kells Ingram, John Millar, Herman Jeremias Nieboer, Adam Smith.

¹⁹ „Sklaverei in der homerischen und altorientalischen Welt. Vergleichende Betrachtungen.“ In *Commerce and Monetary Systems in the Ancient World: Means of Transmission and Cultural Interaction*, hg. v. Robert Rollinger und Christoph Ulf. Stuttgart 2004, 270–291; „Versklavte Kriegsgefangene im Wirtschaftsleben des Altertums mit besonderer Berücksichtigung des *Belum Iudaicum* von Flavius Iosephus.“ In *Krieg und Wirtschaft. Von der Antike bis ins 21. Jahrhundert*, hg. v. Wolfram Dornik/Johannes Gießauf/Walter M. Iber. Innsbruck/Wien/Bozen 2010, 129–149; „Die ‚Ware‘ Mensch in der Antike und der Neuzeit.“ In *Kauf, Konsum und Märkte. Wirtschaftswelten im Fokus von der römischen Antike bis zur Gegenwart*, hg. v. Monika Frass. Wiesbaden 2013, 229–253.

Instituten für Sportwissenschaft in Innsbruck und Graz²⁰ und der späteren über das Olympia-Thema stimulierten Verbindung zum Sportinstitut an der Universität Mainz mit Norbert Müller oder zum Kreis um die „Deutsche Gesellschaft für Geschichte der Sportwissenschaft“. Natürlich war die Freundschaft mit den beiden Mitgründern von „Nikephoros“, dem Altphilologen und Epigraphiker Jochen Ebert und dem Ägyptologen Wolfgang Decker, auch von diesem gemeinsamen Interesse getragen.

Es blieb nie bei der bloßen persönlichen Freude am Sport, sondern die praktische Ausübung wurde von der Reflexion über die Faszination begleitet, die Sport auf Aktive wie auf Zuseher seit jeher ausübt, aber auch zum Fehlverhalten, das diese Faszination auslösen kann. Diesen offensichtlich kulturellen Phänomenen wollte er auf die Spur kommen. Schon früh schlug sich dieses Interesse in der umfassenden Darstellung „Der Sport bei den Völkern der Alten Welt“ nieder. Wie selbstverständlich war in die Publikation auch ein Ausblick auf ‚ethnologisch‘ belegte Sportformen inkludiert. Einzeluntersuchungen waren dem Wettkampf unter Hirten in Sardinien ebenso gewidmet wie der Gymnastik und Agonistik im hellenistischen Gymnasion oder der Rolle der Sklaven im antiken Sport.²¹ Daneben fragte er immer wieder nach dem anthropologischen Hintergrund, nach der Evolution und Diffusion von Sport und Spielen in unterschiedlichen Kulturen, der Genese des Sports allgemein, aber auch nach Vorstellungen über einen möglichen ‚Verfall‘ des Sports. Hierzu fügen sich Studien zu Korruption im Sport und zur Kritik am Sport in der Antike und die Frage der Agonalität wurde von hier aus noch einmal, aber jetzt viel allgemeiner gestellt.²²

²⁰ Vgl. die Beiträge zu den Festschriften der Sportwissenschaftler und Sporthistoriker Friedrich Fetz (1987), Erwin Niedermann (1981, 1991), seines Förderers Josef Recla (2000) und Norbert Müller (2008).

²¹ „Gymnastik und Agonistik im hellenistischen Gymnasium“. In *Das hellenistische Gymnasium*, hg. v. Daniel Kah und Peter Scholz. Berlin 2004, 25–46; „Zur Rolle der Sklaven im Sport des griechisch-römischen Altertums.“ In *Jahrbuch 2009 der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Sportwissenschaften e. V.*, hg. v. Jürgen Court, Arno Müller, Christian Wacker, Berlin 2011, 7–36; „Überlegungen zum *opsonion* bei den Sebastai in Neapel.“ In *Emas non quod opus est, sed quod necesse est. Beiträge zur Wirtschafts-, Sozial-, Rezeptions- und Wissenschaftsgeschichte der Antike. Festschrift für Hans-Joachim Drexhage zum 70. Geburtstag*, hg. v. Kai Ruffing/Kerstin Droß-Krüpe. Wiesbaden, 2018, 309–324.

²² „Der Agon, die Agonalität und das Agonale aus der Sicht des Althistorikers.“ *Leipziger Sportwissenschaftliche Beiträge* 49 (2008) 4–26; „Die Peitsche für Bürger, Barbaren und Sklaven. Sozialer Status und Körperstrafe in der griechisch-römischen Agonistik und Gymnastik.“ In *Calamus. Festschrift für Herbert Graßl zum 65. Geburtstag*, hg. v. Rupert Breitwieser, Monika Frass und Georg Nightingale. Wiesbaden 2013, 611–631; „Korruption und Kontrolle in der antiken Agonistik.“ In *Sport und Recht in der Antike*, hg. v. Kaja Harter-Uibopuu, Thomas Kruse und Fritz Mitthof. Wien 2014, 1–30; „Games, contests, and the idea of competition rivalry in early Greek and Roman childhood.“ *Bulletin of the Institute of Classical Studies* 61 (2018) 104–118.

Wer sich mit dem Sport in der Antike beschäftigt, kann an den Olympischen Spielen nicht vorbeigehen. So war der 1997 erschienene zehnte Band von „Nikephoros“ Olympia gewidmet unter dem Titel „Sport und Spektakel. Die Olympischen Spiele im Altertum und ihre Rezeption im modernen Olympismus“. Damit sind die Grundlinien des Zugangs schon angezeigt: die Einbindung der Olympischen Spiele in das Gefüge der griechischen Polis, ihre Entwicklung und Veränderung bis zu einem möglichen „Niedergang“, die Wirkung der Spiele auf die Zuseher, die Fernwirkung der antiken Spiele auf die modernen und das Konstrukt des Olympismus, auf dem diese fußen. Diese Themen ließen Ingomar Weiler nicht los.²³ Um nicht nur den Zugang zu diesen, sondern auch dem antiken Sport insgesamt zu erleichtern und damit für Sport als einem kulturellen Phänomen auch eine größere Breitenwirkung zu erzielen, initiierte er das Projekt „Quellendokumentation zur antiken Gymnastik und Agonistik“, das am Ende sieben, von 1991 bis 2002 erschienene Bände umfasste. Dessen Durchführung oblag verschiedenen Mitarbeiterinnen: Barbara Mauritsch-Bein, Werner Petermandl, Th. Aigner, Monika Lavrencic (verh. Frass), Peter Mauritsch. Eine handliche Auswahl der hier gebotenen Quellen samt Kommentar wurde 2012 zusammen mit Peter Mauritsch, Werner Petermandl und Harry Willi Pleket publiziert.

Die Skizze der wissenschaftlichen Arbeiten hat über gravierende Einschnitte im Leben von Ingomar Weiler zeitlich hinweggeführt. Die Arbeit am Institut in Graz war seit dem Beginn durch weit zurückreichende personelle Verwerfungen belastet, die meist nur unter der Oberfläche wirkten, dennoch kaum zu kalmieren waren und auch zu neuem personellem Ungemach führten. Dadurch wurden nicht selten die vielfachen Erfolge konterkariert, die Weiler bei jungen Forscherinnen und Forschern,²⁴ bei den Studierenden, in der Fort-

²³ „Das antike Olympia als Festwiese – was gab es neben dem Sport? Überlegungen zu einer Soziologie der Olympiabesucher und Zuschauer.“ In *Olympischer Dreiklang. Werte – Geschichte – Zeitgeist*, hg. v. Manfred Messing, Norbert Müller und Holger Preuß. Kassel 2004, 173–197; „Theodosius und die olympischen Spiele.“ *Nikephoros* 17 (2004) 53–75; „Social and moral aspects of the Ancient Olympic Games.“ In *Proceedings of the 3rd International Conference on Ancient History, Fudan University, 17–21 August 2005*, Shanghai 2005, 220–221; „Fragen zur Qualifikation und Zulassung der Teilnehmer bei den Olympischen Spielen in der Antike.“ In *Olympia – Ideal und Wirklichkeit. FS für Norbert Müller zum 60. Geburtstag*, hg. v. Christian Wacker und Robert Marxen. Berlin 2008, 179–205; „Zur römischen Rezeption der griechischen Agonistik. Assoziationen zu den Thesen eines Kulturtransfers bei Peter Burke und Christoph Ulf.“ In *Kulturkontakte in antiken Welten: vom Denkmodell zum Fallbeispiel. FS Christoph Ulf*, hg. v. Robert Rollinger und Kordula Schnegg. Leuven/Paris/Walpole 2014, 441–465.

²⁴ Habilitanden: 1980 Heribert Aigner, 1981 Herbert Graßl, 1992 Klaus Tausend, 1998 Walter Scheidel, 1999 Sabine Tausend; – Dissertantinnen/Dissertanten: 1978 Dorothea Ursula Zoubek; 1982 Doris Preindl, Johannes Michael Rainer; 1983 Sabine Schmidt (verh. Tausend), 1984 Klaus Tausend; 1986 Monika Eichenauer, Monika Lavrencic (verh. Frass), Peter Pannitschek; 1988 Gertraud Biheller, Ursula Steinklauber; 1989 Peter Mauritsch; 1992 Georg

bildung von Lehrerinnen und Lehrern und in der Öffentlichkeitsarbeit erzielte. In seinen Lehrveranstaltungen bot er die Breite der Diskussion zum behandelten historischen Gegenstand. Er gab jedoch keine eindeutige Entscheidung zwischen den aufgelisteten Positionen vor, was zu einer gewissen Unsicherheit bei den Studierenden führen konnte.²⁵ Auf den vielen Exkursionen zu den wichtigen Orten der antiken Welt bereitete es ihm offensichtliches Vergnügen, die epigraphischen Kenntnisse der Studierenden zu erproben und zu erweitern.²⁶ Die Fortbildung der Lehrerinnen und Lehrer in beiden Fächern, der Sportwissenschaften und der Geschichte, war ihm ein ernsthaftes Anliegen. Er publizierte in den verschiedenen dafür vorgesehenen Zeitschriften²⁷ und gab selbst ab 1982 mit dem Mediävisten Herwig Ebner die „Informationen für Geschichtelehrer zur postuniversitären Fortbildung“ heraus. Zu diesen Aktivitäten kam noch sein Engagement in der Wissensvermittlung an eine breitere Öffentlichkeit in dafür geeigneten historisch orientierten Journalen,²⁸ nicht wenigen Kulturzeitschriften,²⁹ aber auch gesellschaftspolitisch ausgerichteten Publikationsorganen.³⁰

Als die angesprochene Belastung am Institut trotz einer zu deren Reduzierung gedachten, schon länger vollzogenen räumlicher Spaltung in zwei Teile über die Jahre hinweg zu groß geworden war, zog Ingomar Weiler nach 26 Jahren als Professor am Institut für Alte Geschichte und Altertumskunde und nach zwei Perioden als Dekan der Philosophischen Fakultät einen Schlusstrich und ging 2002 vorzeitig in Pension. Er nützte die so gewonnene

Doblhofer; 1994 Heinz Kusch, Ursula Schachinger; 1995 Christian Wallner, Reinhold Wedenig; 1997 Theodor Hari; 1998 Renate Lafer; 2001 Sylvia Hutter, Werner Petermandl; 2003 Gerd May; 2004 Abdurrahman Uzunaslano.

²⁵ Ein in den schriftlichen Duktus übertragenes Exempel für das hier Angedeutete bietet z.B. das Kapitel „Jacob Burckhardt und die Altertumswissenschaft seiner Zeit“ in dem Konferenzband Leonhard Burckhardt/Hans-Joachim Gehrke (Hrsg.): *Jacob Burckhardt und die Griechen*. Basel/München 2001 (= Beiträge zu Jacob Burckhardt Bd. 6) 27–52.

²⁶ Zu den von Franz Hampl „dem Exkursionsleiter und ‚Globetrotter‘“ kommenden Anstößen Ingomar Weiler: „Autopsie und Geschichtserkenntnis bei Polybios und Timaios. Überlegungen zur Notwendigkeit von Exkursionen.“ In *Althistorische Studien im Spannungsfeld zwischen Universalgeschichte und Wissenschaftsgeschichte. FS für Franz Hampl*, hg. v. Peter W. Haider und Robert Rollinger. Stuttgart 2001, 317–333.

²⁷ *Lehrbeihilfe der Bundesanstalt für Leibeserziehung Innsbruck, Sportkunde (Lehr- und Lernbeihilfe für den Theorieunterricht)*; *Salzburger Beiträge zum Sport in unserer Zeit*; *Sport in unserer Zeit. Texte zum Verständnis der olympischen Idee*, hg. v. Bundesministerium für Unterricht und Kunst, vertrieben über den Landesschulrat der Steiermark; *Texte zum Verständnis der olympischen Idee*; *Der Altsprachliche Unterricht*; *Latein-Forum*.

²⁸ *Anno Journal. Zeitschrift für Archäologie und Geschichte*.

²⁹ *Wort im Gebirge*; *Grazer Journal*; *Sterz. Zeitschrift für Literatur, Kunst und Kulturpolitik*; *Kuckuck. Notizen zur Alltagskultur*; *Kunst & Sport. Zeitschrift für Kultur und Gesellschaft*; *Wissenschaft und Verantwortung*.

³⁰ „Wettbewerb zwischen Ideal und Ideologie.“ *Orientierungen. Zur Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik* (Ludwig-Erhard Stiftung-Bonn) 197 (2006) 21–25.

Freiheit in den folgenden Jahren zu längeren Reisen mit seiner Frau Gertrud, genoss die Geborgenheit im liebevollen Umfeld seiner beiden Söhne und ihrer Frauen und erfreute sich in den späteren Jahren besonders an den drei Enkeln.

Die weitere eigene wissenschaftlicher Arbeit kam daneben nicht zu kurz, dabei auch die verstärkte Internationalisierung von Nikephoros. So scheint von 2007 bis 2017 James G. Howie unter den Herausgebern auf, ab 2012 auch Paul Christesen und Zinon Papakonstantinou. Wichtiger wurde ihm auch die schon in den frühen 1980er Jahre geknüpfte Beziehung zu der vom Hellenischen Olympischen Komitee betriebenen „International Olympic Academy in Greece (IAO)“, für die er seit 1993 beinahe jährlich als Supervising Professor und Vortragender bei deren Programmen und Tagungen, wie dem „International Seminar on Olympic Studies for Postgraduate Students“ oder dem „International Postgraduate Program for Olympic Studies (Master's Degree Program)“ in Olympia bis 2018 tätig war.³¹ Die besondere durch Ingomar Weiler vertretene Verbindung von Geschichtswissenschaft und Sport war es auch, für die ihm 2007 vom Fachbereich „Sozialwissenschaften, Medien und Sport“ der Johannes Gutenberg-Universität die Würde eines Doktors der Sportwissenschaften *honoris causa* verliehen wurde. Die Laudatio hielt der Sporthistoriker Norbert Müller.³²

Will man der Persönlichkeit Ingomar Weilers näherkommen, dann darf der Hinweis auf seine Liebe zur Musik auf keinen Fall fehlen, wie das in einer seiner Mitteilungen aus dem Jahr 1999 an mich zum Ausdruck kam: „zwei Dinge sind es, die mir Freude bereiten, die Posaune und der Fußball“. Die Posaune spielte er als Mitglied einer von ihm mit Werner Petermandl gegründeten Dixieland-Band mit einer Entstehungsgeschichte, die Weilers Offenheit und Freude am Gestalten gut charakterisiert, wie Werner Petermandl schreibt: „Unsere Jazzband kam eigentlich deswegen zustande, weil Ingomar in einer Vorlesung zur Griechischen Geschichte bei der Besprechung der Sophisten nebenbei das von Duke Ellington komponierte Stück „Sophisticated Lady“ erwähnt hat. Als ich ihn viel später einmal darauf angesprochen habe, sind wir daraufgekommen, dass wir beide früher diese Musik in ähnlichen Bandformationen gespielt haben. Nochmals Jahre später haben wir uns dann einmal zum gemeinsamen Musizieren getroffen. Dann ist nach und nach ein weiteres Instrument dazugekommen und im Frühjahr 1998 ist die so entstandene

³¹ „My experience and memories as a Supervising Professor during the years 1993 and 2017.“ In *30 Years Olympic Studies for Postgraduate Students*, hg. v. Konstantinos Georgiadis. Athens 2022, 78; „Feats of athlete-heroes in Antiquity: the social and educational value of athletic excellence.“ In *Challenges an Olympic Athlete faces as a Role Model, 58th International Session for Young Participants (Ancient Olympia, 16–30/6/2018)*, *International Olympic Academy*, hg. v. Konstantinos Georgiadis. Athens, 2019, 78–89.

³² *Erinnerungsschrift an den Akademischen Festakt zur Ehrenpromotion von Univ.-Prof. Dr. Ingomar Weiler (Graz)*, Mainz 2007.

Schrödinger Jazzband zum ersten Mal aufgetreten. Geprobt haben wir zunächst bei Ingomar zu Hause, später dann in der Schrödinger Schule, woher sich auch der Name der Band ableitet.“

Die Liebe zur Musik eignet sich gut, um einen anderen Charakterzug sichtbar zu machen, seine Zurückhaltung gegenüber jeder Art von Ritual, besonders wenn dieses in Form einer Ehrung ihn in die Mitte stellte. Als seine „Ausgewählten Schriften“ in einer Buchhandlung in Graz vorgestellt werden sollten und er aus diesem Anlass gebeten wurde, einige Worte zu sprechen, versuchte er zu der von ihm so geliebten Musik auszuweichen und schlug vor, „anstatt einer Rede unsere Dixieland-Band sprechen zu lassen“. Bei weiteren Gelegenheiten verlor sich dieses Unbehagen zur Freude der Herausgeber bei der Präsentation der jeweiligen Festschriften und wandelte sich im Nachhinein zur berechtigten Freude seinerseits über die dokumentierte Anerkennung und Respekt. Dazu beigetragen hat wesentlich seine Familie, in deren Namen gewissermaßen ihn sein Sohn Bernd mit Aphorismen wie dem folgenden warnte: „Wer nur gibt und nichts nimmt, verausgabt sich“.³³

Dieser Form der Bescheidenheit und Zurückhaltung entgegen war das Haus Weiler über viele Jahre hinweg ein Hort der Gastlichkeit. Hier trafen sich viele Freunde, Kolleginnen und Kollegen zum freundschaftlich-wissenschaftlichen Austausch, eingeladen und umsorgt von Gertrud und Ingomar Weiler. Der plötzliche Tod des jüngeren Sohnes Bernd, Soziologe an der Universität Friedrichshafen,³⁴ machte die Welt auf einmal dunkel. Mit der sie auszeichnenden Disziplin versuchten Gattin, Eltern und Bruder mit diesem Schicksalsschlag zu leben. Die durch Schwiegertöchter und drei Enkel größer gewordene Familie gab dafür einen anders nicht vorstellbaren Rückhalt. Ingomar Weiler publizierte weiterhin, beteiligte sich an Tagungen und hielt Vorträge. Als er einige Jahre nach dem Tod seiner Frau an einer nicht zu heilenden Krankheit zu leiden begann, betreute ihn sein älterer Sohn und Arzt Ralf liebevoll bis zuletzt. Die „Denkungsart“ des weltoffenen Theologen Johann Baptist Bauer nannte er eine, die ihm schon seit längerem wichtig geworden war.³⁵

Wer mit Ingomar Weiler in näheren Kontakt treten konnte, erlebte die zu seiner außergewöhnlichen wissenschaftlichen Kompetenz hinzukommende Offenheit und Energie, aber auch die mit ihr vermittelte Aufforderung zu ähnlich hohem Einsatz zur Förderung der Wissenschaft und zur Übernahme gesellschaftlicher Verantwortung. Seinen Kolleginnen und Kollegen, seinen vie-

³³ Ähnlich: „Zweckpessimisten leiden zumeist an zu hohen Erwartungen“ (Bernd Weiler)

³⁴ G. Mozetic: „In memoriam Bernd Weiler (1971–2006).“ *Soziologie* 35 (2006) 379–381.

³⁵ Johann Baptist Bauer (1927–2008) gilt als Wegbereiter der Laientheologie in der katholischen Kirche in Österreich; er wirkte von 1965 bis 1995 an der Universität Graz und leitete hier das auf seine Initiative hin ab 1999 so benannte Institut für Ökumenische Theologie, Ostkirchliche Orthodoxie und Patrologie der Theologischen Fakultät.

len Freunden, Schülerinnen und Schülern bleibt Ingomar Weiler neben seinen eigenen wissenschaftlichen Leistungen als Türöffner und Wegweiser in neue wissenschaftliche Welten – und als ein besonderer Mensch in dankbarer Erinnerung.